

Zweiter Teil.

Wiederaufbau des Geschäfts.

Nach der Rückkehr meiner Frau aus Hamburg und der eingehenden Schilderung ihrer Erlebnisse war ich einstweilen am Ende meiner Kraft. Ich verfiel in eine Art von innerer Unruhe und in eine, wenn ich so sagen soll, Art von Unschlüssigkeit, die zu schildern, kaum möglich ist. Eine Art von Verfolgung und innerer Unruhe griff Platz, sodass ich nachts nicht schlafen konnte, kaum noch den Mut aufbrachte, mich abends vollends auszuziehen und schon ganz früh mich wieder ankleidete um wahllos alleine in die einsame Heide zu wandern. Erst ganz allmählich kam ich, mich allein in der Heide lagernd, oder gar Pilze suchend, zum Nachdenken und zu einem Entschluss. Mit diesem Zustand musste so schnell, als möglich Schluss gemacht werden, es musste etwas geschehen. Ich ging erst einmal daran, wusste mir einige Abstellräume bei meinen Gastgebern aus, was über eine Woche in Anspruch nahm und organisierte, mich dem Gendarm anvertrauend, einige eiserne Bettstellen mit dessen Hilfe im Orte Schorn. Eines dieser Bettstellen wurde in einem Abstellraum an der Strasse gebracht und aufgestellt. Von den Gastgebern erhielt ich Bettzeug, somit war mit dem Einrichten eines Raumes begonnen. Eine electr. Birne wurde angeschlossen und somit war auch Licht im Raum. Nun wurde die Kautsch heruntergebracht, ein Tisch organisiert aus der Wirtschaft und eine Garderobe in einer Türnische improvisiert. Eine Gardiène davor, ersetzte so einen Kleiderschrank. Zwei weitere Tische wurden beschafft, eine halbe Toonbank, die als Wrack auf dem Tanzboden stand heruntergeholt, umgedreht und als Reol benutzt, das auf einem der Tische seinen Platz fand. Meine Frau hatte einen Schal Gardinen zur Verfügung gestellt und so hatte ich wieder ein Büro. 3 Stühle waren sogar vorhanden. Also ein nicht ganz vornehmer, aber doch eben ein Büroraum.

Aber zum Büro gehören in erster Linie auch Material. Kein Blatt Papier, kein Blei, kein Gummi, keine Maschine, nicht einmal Tinte und Federhalter: Nichts. Also zur Post. 50 Postkarten gekauft, alle mir noch im Gedächtnis haftenden Adressen geschrieben mit einem geborgten Bleistift und immer in den Postkasten

Als Erster wohl mit, kam ein Auto aus Bremen vom Roselius-Konzern und hatte für den ersten Bedarf

*Grazie
Grazie*

alles mitgebracht. Nach Begrüssung, Vertröstung und einigen Zeremonien wurde dann ausgepackt. Herr Direktor, wollte mir helfen. Er freute sich, dass ich den Mut aufbrachte, ein in 7 Stunden zerstörtes 41 jährig. Lebenswerk wieder aufzubauen. Ich war erschüttert: Schreibmaschine, Drucksachen, Papier, Kouverts, Bleistifte, Tinte, Federhalter, Büroklammern, Ordner u. leere Bücher. In meinem kleinen Handkoffer hatte ich meine Papiere und Ausweise immer fast vollständig bei mir, sodass ich mich überall ausweisen konnte. Schon am nächsten Tage legte ich tatkräftig los. Für den Anfang hatte man mir sogar

etwas Terpentin, etwas Öl, etwas Farben, sogar etwas Seife zum Reinigen der wenigen Pinsel mitgebracht, in der Annahme, dass ich wohl nun eine Dorfmalerei aufmachen wollte, um überhaupt erstmal wieder in Schwung zu kommen. Aber allmählich kamen auch Post von Gehilfen, von Firmen usw., sodass ich erstmal einen kleinen Anhalt hatte.

So vergingen fast 3 Wochen. Ich fasste nun den Entschluss, nach Hamburg zu fahren und alles aufzusuchen sofern eine Möglichkeit bestand. Zunächst kam ich in Hamburg Hauptbahnhof an als Fremder in einem fremden Ort. Zu Fuss ging mein Weg zur Commerzbank am Ness. Freudig sah ich zum ersten mal wieder einige alte Beamte, die ebenfalls so nach und nach wieder eingetroffen waren und mir offenbaren konnten: Ihre Konten aus Wandsbek sind gerettet, auch Ihre Koffer, die im Safe waren, sind ganz geblieben. Kurz stimmten wir, so gut es ging, alles ab und weiter ging es zur Werft. Alles machte einen so trostlosen und niederschmetternden Eindruck auf mich: Wo einstmal blühender Handel und Verkehr war, wo Menschen sich drängten, wo Strassenbahnen, wo Hochbahnen kaum den Verkehr bewältigen konnten, alles Trümmer und Ruinen. Leiche stille. Ich kam auf meiner Wanderung zum St. Pauli-Fischmarkt. Vorbei an den St. Pauli-Landungsbrücken, wo sonst Leben und Treiben von und zur See, wo fröhliche Menschen Ausflugsdampfer mit Musik an Bord bestiegen, wo ein Heer von Barkassen lagen, alles verbrannt und noch rauchend und kohlend. Ein Fährdampfer kam und fuhr rundherum im Hafen eine Stunde lang um uns wenigen Passagiere dort abzusetzen, wo es nötig war. Alles kostenlos. Eine der traurigsten Wasserfahrten, die ich jemals machte. Versunkene Docks, versunkene Schiffe, ausgebrannte Barkassen, eingestürzte Landungsstege und Brücken. Ausgebrannte und einge-

13

stürzte Werftgebäude, in die Elbe gestürzte Krane usw. Ein Chaos auch hier. Kein Lärm der Arbeit, kein Hämmern und Grölen der Werftpfeifen, tot. Kein Mensch spricht ein Wort, alles sieht dumpf brütend vor sich nieder, schweigt und sinnt. Endlich bin ich am Hachmannquai gelandet und gehe zum Pförtner der Howaldts werft. Nach freudiger Begrüssung und der Verlängerung meines Ausweises betrete ich die Motorenwerke Hamburg. Auch hier einige Volltreffer, die Verwüstungen angerichtet haben in Hallen Strassen und auf den Plätzen. An dem Aufräumen, den Reparaturen wird, vornehmlich von Ausländern fleissig geschafft. Meine Baubuden, Geräteplätze und Materialkammern sind mein nächstes Ziel.: Schon Weitem sehe ich, dass ein Treffer direkt in die Personalbude gegangen ist eine Wand noch stehen und einige Arbeitskleider lustig im Winde wehen, sonst aber die Buden anschliessend noch stehen. Es scheint alles tot zu sein. Aber da, ein Schrei und 3 meiner alten Gesellen kommen gerannt, überfallen mich mit dem Ruf: "Unse Meister is door"!!! Es ist eine so überaus herzliche Begrüssung, die zu schildern, ich mir versagen möchte. Aber schon nach 3 Tagen waren diese 3 daran gegangen und hatten energisch, ohne jede Aufforderung die Sache in die Hand genommen und hatten geborgen, was noch zu retten war. Mit Stolz wurden mir alle schönen Dinge an Leitern, Geräten und Farben gezeigt. Jedes Ding hatte seine Geschichte.

"Und dee Bood kriegt wie ook wedder moek" meinte der alte Polier, der Wohlernt mit seinen 66 Jahren. Nun war aber eine ganz grosse Pause: Jeder erzählte seine Leiden und erlebte, schwere Tage und Stunden. Zum Glück hatte ich reichlich Zigarretten eingesteckt und beim friedlichen Rauchen und Klönen verstrich die Zeit. Jeder Mann erhielt ein Geschenk von Mark 100,00 und dann nahm ich meinen Kätow mit zurück, um alle Formalitäten in den Stadtkontoren der Werften, in den Büros der Industrie und den Fachschaften sowie der Wirtschaftskammer und den Arbeitsämtern zu regeln. Die Firma arbeitete wieder, meine alten Leute sogar ganz aus sich selbst heraus. Erst abends gegen 8 Uhr kam ich wieder in Schierhorn an. In traurigster Zeit ein herrlicher Tag. Einen solchen Verlass auf meine Leute hatte ich nicht erwartet. Tapfer und pausenlos nahm ich nun einige Tage eine umfangreiche Verständigung mit allen Lieferanten und der Kundschaft auf, ich hatte ja wieder ein Büro.

Nach wenigen Tagen fuhr ich wieder herein nach Hamburg und suchte meinen Bücherrevisor auf. Inmitten eines Trümmerhaufens stand an der Sechslingspforte noch ein Haus zur Hälfte. Das war Krause, mein Bücherwurm. Über Steinhaufen ins Haus gelangt, kamen mir 2 Frauen entgegen, die Wasser aus einem Hydranten schleppten zur Wohnung Krause und Bestellungen annahmen, weil er selbst einige Tage mit seiner Frau auf Erholung gefahren war, um Ruhe wiederzufinden. Gedagt wurde mir aber? alle Bücher seien gerettet und in Ordnung. Geborgen sein alle Geschäftsbücher, auch meine. Wieder ein Trost mehr. Mein Weg führte mich nun erst einmal zur Stätte meines 40jährigen Wirkens, nach Hamm. Alles zu Fuss, keine Fahrmöglichkeit. Mit Mühe und Not erreichte ich diesen Stadtteil und fand ich mich nur sehr schwer zurecht. Es war noch nichts aufgeräumt und wusste man nicht, was vorher Häuser und was vorher Strassen waren. Hammerlandstrasse war ab Diagonalstrasse von tschechischen Soldaten abgeriegelt und wurde niemand durchgelassen, sodass ich mein Wohnhaus nur von Ferne als Trümmerhaufen sehen konnte. Aber was nützte alles Murren, niemand auf der ganzen Gegend, alleine irrte ich in den Trümmern umher. Bei der Hammer Kirche herauf nach der Sievekingsallee kam ich zum Launitzweg. Jedenfalls nahm ich an, dass es der Launitzweg war. Ach, es war ein Chaos, aus dem niemand schlau werden konnte. Wo ich seit 40 Jahren täglich mehrere Male ein und ausging, war eine Wüstenei geworden, die nicht zu schildern ist. alle 5 Stock Häuser eingestürzt, noch nach 4 Wochen alles rauchend und schwelend. Inmitten der Trümmer gewahrte ich auf einem Platow einen vollkommen abgeschmorten Geldschrank. Mit grosser Mühe erklimmte ich die Geröllhalden und sah das Bild des Jammers in seiner ganzen Vollendung. Alles frei um mich, nur Trümmer, Maschinenteile einer Druckerei und ausgebrannte Garagen unter mir. Ich band einen Zettel an die Rosette des Schrankes, nahm Abschied auch hier und irrte mühsam, sinnend und denkend an soviel Wahnsinn nach der Wandsbecker-Chaussee. Bei meiner Bank die auch nur noch ein Schutthaufen war, sah ich, dass tief in der Mitte unten noch ein Betonklotz stand mit einer Gittertür davor. Das war der Safe, in dem auch inner von mir 2 Koffer mit Wäsche standen. Aber ich sollte ja auch nun wieder nach der Bahn und der Tag läuft zu schnell, zumal wenn alles zu Fuss erledigt

werden muss. Wieder wurde es sehr 8 Uhr/4 abends, als ich in Schierhorn eintraf.--

Allmählig fanden sich nun immer mehr Leute ein und meldeten sich in Schierhorn bei ihren alten Meistern wieder zurück. Aus allen Gauen des Reiches kehrten sie heim zum Arbeiten. 12 Leute nahmen nun die Arbeit ab Ende August wieder auf. Nun kam auch ein Lebenszeichen von meinem treuen Mitarbeiter und Geschäftsführer Herrn Altenbernd, der dann aus Bayern wo er einstweilen seine Familie zurückliess, zurück kam und sich von nun ab tatkräftig einsetzte. Bald hatte er alles geregelt und auch mit Hilfe des Herrn Salat und seinen Russen von den Motorenwerken den angeschmorten Geldschrank geöffnet. Glücklicherweise kam er eines abends heim mit all den geborgenen Papieren und geschäftlichen Unterlagen, die teils angekohlt, aber noch fest und gut leserlich waren. So gar eine kleine Kasette, eine Reiseschreibmaschine und eine kleine Addiermaschine waren, wenn auch angeglüht, doch aber doch wieder alte Bekannte und wieder da. Während nun die Maschinen in Reparatur gegeben wurden, konnten wir mit unseren Unterlagen wieder Manches, ja, fast Alles wieder auf dem Laufenden bringen. Nach einigen Wochen zog dann Altenbernd nach Wilhelmsburg, weil die Lauferei von der Bahn zu viel Zeit und Kräfte verschlang, während ich das Büro in Schierhorn auf Grund der Berichte fortführte

So waren nun die geschäftlichen Obliegenheiten wieder geregelt und lief das Geschäft wieder an. Von unseren Leuten waren nun auf der Werft entstanden: Eine Büro -Bude mit Telefon, Licht und Heizung Eine Geräte-Bude, eine Geschirrbude, Eine Werkstatt und ein sehr netter Gefolgschaftsraum. Ab und zu nahm ich dann in Hamburg wieder persönliche Fühlung mit Personal und Kundschaft auf. So auch am 13.12.4

Meine Frau war nach Hamburg gefahren, während ich an diesem Tage die Hafen- und Wilhelmsburger Geschäfte besuchte. Altenbernd hatte mich dann mit dem Lieferwagen nach Wilhelmsburg gebracht und um 1 Uhr mittags wollte ich dann mit meiner Frau auf dem Bahnhof in Harburg zusammentreffen, um genwinnig wieder heim zu fahren. Um 12,15 Gross-Alarm. Alles in die Keller. Ich fand Zuflucht in einem kleinen Kell auf dem Bahnsteig 2a. Nach anfänglicher Hufe sauste

dann Schlag auf Schlag das Bombenmaterial auf den Bahnhof und seine nähere Umgebung. Eine Bombe in den einfahrenden D-Zug nach Frankfurt, weitere in den Bahnhof. Ich dachte, mein letztes Stündlein hätte geschlagen, aber in einer kleinen Pause rannte ich den Bahndamm hoch und erreichte durch die brennenden Häuserreihen hindurch rennend, den Hochbunker glücklich. Dieser war doch halbwegs sicher. Schwere Treffer aber auch in diesem Viertel unterbrachen die Lichtleitung und im Dunkel unter den üblichen Szenen kam es dann um 2 Uhr zur Entwarnung.

Harburg war am hellen Mittag hart angeschlagen worden. Zu Fuss marschierte ich dann 5 Stunden nach Hause und vermisste meine Frau, die immer noch nicht eingetroffen war. Erst am nächsten Tage traf sie dann ein. Am Bahnhof in Holm-Seppensen, wohin ich gegangen war, kam sie mir dann entgegen. Sie war die Nacht bei Verwandten in einem Vorort bei Hamburg geblieben und hatte dort übernachtet. Nun aber war ja alles einmal wieder überwunden und traten wir dann den gemeinsamen Heimweg an. Die Schierhornner kamen uns schon freudestrahlend entgegen und freuten sich, dass nun wieder alles beim Alten war.

Ergänzend will ich noch hinzufügen, dass wir unser Quartier wechseln mussten, weil in dem Gasthaus Licht, das wir früher bewohnt hatten, ein Wehrmachtsbetrieb seine Pforten öffnete und wir seit dem 1.10.43 in Schulhause bei der Lehrersfamilie Stolle eine so verständnisvolle und liebevolle zweite Heimat fanden, um die uns wirklich mancher Semikalsgenosse beneiden könnte. Wenngleich ich auch nur diese Zeilen für das Schul-Archiv der Schule in Schierhorn schrieb, so muss und darf ein ganz besonderer Dank für Gastfreundschaft dieser prächtigen Menschen nicht unerwähnt bleiben.

Auch die Schierhornner Einwohnerschaft mit ihrem Bürgermeister Hartig an der Spitze soll erwähnt werden und die Herren der Ortsführung, die alle bemüht sind, mir behilflich zu sein, mir hier in Schierhorn ein kleines Häuschen zu bauen. Ich will nun in Schierhorn ansässig werden. Wenn wir das Kriegsende erleben, wird noch auf Manches, was nicht zum Bericht gehört zu erwähnen sein.

Schierhorn, im Januar 1944.

Ynd. Kriebitz